

Weg zu einer ‚anderen Wahrheit‘ durch die ‚epische Poesie‘ Zu einer Kulturkritik der Brüder Grimm

Isamitsu MURAYAMA

1. Eine überraschende verborgene Quelle

Die Brüder Grimm gelten als Wegbereiter der Germanistik und weltweit als Pioniere der Märchensammlung. Ihrem Sammeln und Erforschen alter literarischer Überlieferungen liegt die unerwartete Entdeckung zugrunde, dass viele Spuren der Geschichte und des Glaubens der germanischen Vorzeit und des Mittelalters in den unscheinbaren, als Aberglaube eher verachteten Überlieferungen des Volkes immer noch zu finden seien.¹ In der Vorrede zu den *Kinder- und Hausmärchen* drückt sich dieses Gefühl z. B. so aus:

Der innere gehaltige Werth dieser Märchen ist in der That hoch zu schätzen, sie geben auf unsere uralte Heldendichtung ein neues und solches Licht, wie man sich nirgendsher sonst könnte zu Wege bringen. [...] in diesen Volksmärchen liegt lauter urdeutscher Mythos, den man verloren gehalten, und wir sind fest überzeugt, will man noch

1 Vgl. Wilhelm Grimm: Einleitung. Über das Wesen der Märchen (1819). In: Wilhelm Grimm: Kleinere Schriften. Bd. 1. Nach der Ausgabe von Gustav Hinrichs neu hrsg. von Otfried Ehrismann. Hildesheim/ Zürich/ New York: Olms-Weidmann, 1992 [= WGKS I]. S. 338.

jetzt in allen gesegneten Theilen unseres Vaterlandes suchen, es werden auf diesem Wege ungeachtete Schätze sich in ungeglaubte verwandeln und die Wissenschaft von dem Ursprung unserer Poesie gründen helfen.²

Die Geschehnisse aus der Zeit der Völkerwanderung seien nach Wilhelm Grimm nicht von der Geschichtsschreibung, sondern in der ‚epischen Poesie‘ aufbewahrt worden:

Was Fremden oder Geistlichen mit fremder Bildung, nicht mehr zur Nation gehörig, in ihre trocknen Bücher aufzuschreiben unmöglich war, das lebte fort in dem Munde und dem Herzen eines jeden unter dem Volk.³

Jacob Grimm betrachtet das „epos“ wie die frühere erzählende „geschichte“ als „die bewahrerin alles herrlichen und großen“, von dem man Rat, Trost, Ermutigung und ein Beispiel holen könne⁴.

Diese Entdeckung geht mit einer ‚sentimentalischen‘ Sehnsucht nach dem ‚Naiven‘ um 1800 einher. In der angeblich kollektiv und naturwüchsig entstandenen Dichtung, die die Grimms ‚epische Poesie‘ nennen, wollten sie ‚dem Ursprünglichen‘ und ‚dem Natürlichen‘ der Menschheit im Allgemeinen und des germanisch-deutschen Volkes im Besonderen

2 [Wilhelm Grimm:] Vorrede zum zweiten Band der ersten Auflage der *Kinder- und Hausmärchen* (1815). WGKS I, S. 330. Vgl. ebd., S. 338.

3 Wilhelm Grimm: Über die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr Verhältnis zu der nordischen (1808). WGKS I, S. 95.

4 Jacob Grimm: Gedanken wie sich die sagen zur poesie und geschichte verhalten. In: Jacob Grimm: Kleinere Schriften. Nach der Ausgabe von Karl Müllenhoff und Eduard Ippel neu hrsg. von Otfried Ehrismann. Hildesheim/Zürich/ New York: Olms-Weidmann, 1991 [= JGKS I]. S. 404.

nachspüren. Im Folgenden soll der Grimmsche Begriff der ‚epischen Poesie‘ differenziert und seine Funktion als Träger eines bestimmten Wissens, das eine Einsicht in das Leben und die Weltanschauung der mittelalterlich-vormodernen Zeit oder sogar des heidnisch-germanischen Altertums erlaubt, untersucht werden.

2. Die Ästhetik der ‚epischen Poesie‘

Die Grimmsche Wertschätzung der ‚epischen Poesie‘ ist vom Diskurs über das Epos um 1800 nicht zu trennen. Aus der Perspektive der modernen Ästhetik wird die traditionelle Einteilung der Dichtung in Epik, Lyrik und Drama literaturhistorisch sowie gattungsästhetisch neu diskutiert, wobei man über den Charakter der modernen epischen Werke wie des Romans im Vergleich zu älteren Dichtungen reflektiert.

Goethe und Schiller z. B. charakterisieren die epische Dichtung im Vergleich zur dramatischen Dichtung wie folgt: Das epische Gedicht stelle vorzüglich „Tätigkeit“ und den „*außer sich wirkenden* Menschen“ vor, während die Tragödie persönliches „Leiden“ und den „*nach innen geführten* Menschen“ darstelle.⁵ Der Rhapsode, der Vortragende des epischen Gedichtes, habe Übersicht über das Geschehene und erzähle mit „ruhiger Besonnenheit“. Sein Vortrag wolle die Zuhörer beruhigen, damit sie ihm gern und lange zuhören. Er verteile das Interesse gleichmäßig. Mit der Einbildungskraft, die die Bilder hervorbringe, würden die Zuhörer dem Rhapsoden überall folgen. Der Rhapsode soll den Zuhörern den Ein-

5 Johann Wolfgang Goethe und Friedrich Schiller: Über epische und dramatische Dichtung (1798). In: Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Bd. 18: Ästhetische Schriften 1771–1805. Hrsg. von Friedmar Apel. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1998. S. 445f.

druck geben, dass sie „nur die Stimme der Musen im Allgemeinen“ hören.⁶

Ähnlich äußert sich August Wilhelm Schlegel: Das Epos sei „*eine ruhige Darstellung des Fortschreitenden*. Die epische Ruhe ist eben die Absonderung des rein Objektiven, wodurch sich diese Gattung über die gewöhnliche Wirklichkeit zum Idealischen erhebt. [...] Der epische Dichter [...] giebt uns eine Darstellung der Außenwelt, wie sie aus einem bloß anschauenden, durch keine theilnehmende Regung gestörten Geiste hervorgehen würde, und erhebt uns zu gleicher Besonnenheit der Betrachtung.“⁷ Das Epos „erzählt Begebenheiten, die es als bloß möglich, zufällig und vergänglich erscheinen läßt.“⁸ In der epischen Erzählung schein „jeder Moment [...] um seiner selbst willen da zu seyn“; im Epos werde „ein ebenmäßiger verweilend fortschreitender Rhythmus in den Gang der Begebenheiten eingeführt“.⁹

Diese Ruhe, Objektivität, Distanziertheit sowie Ganz- und Einheitlichkeit macht auch für die Brüder Grimm den Grundton des Epos aus. Die fast teilnahmslose Objektivität und der gleichmäßige Erzählton ist der Reiz der epischen Darstellung, die auf Jacob Grimm auch eine besondere ästhetische Wirkung ausübt. Im Vergleich zu der modernen epischen Gattung des Romans, in dem ein Autor aus seiner eingeschränkten Perspektive sein Gefühl und seinen Gedanken erzählt, schreibt Jacob Grimm:

6 Ebd., S. 447.

7 August Wilhelm Schlegel: Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst [Berlin 1801–1804]. In: Kritische Ausgabe der Vorlesungen. Bd. 1: Vorlesungen über Ästhetik I [1798–1803]. Mit Kommentar und Nachwort hrsg. von Ernst Behler. Paderborn/ München/ Wien/ Zürich: Schöningh, 1989. S. 463.

8 August Wilhelm Schlegel: Vorlesungen über philosophische Kunstlehre [Jena 1798–99]. In: Kritische Ausgabe der Vorlesungen. Bd. 1: Vorlesungen über Ästhetik I [1798–1803]. Mit Kommentar und Nachwort hrsg. von Ernst Behler. Paderborn/ München/ Wien/ Zürich: Schöningh, 1989. S. 59.

9 Schlegel (wie Anm. 7), S. 468f.

wenn ich recht traurig wäre, würde ich keinen Roman vermögend sein zu lesen, wohl aber den Homer, der würde mich trösten und beruhigen. Der Grund ist, weil kein solcher einzelner Zustand des Dichters genau auf den eines andern Menschen passen kann, ohne ihn zu verletzen, weil aber die epische Gleichmut zu allen Leiden und Klagen stimmt.¹⁰

Im Epos ziehe – so Jacob Grimm – „eine gleiche musik über das ganze“ und klinge fern dazu; im Epos scheine „eine und dieselbe sonne über gute und böse“.¹¹

Darüber hinaus vermag es diese ruhige Darstellung, die Welt in einer Ganzheit zu zeigen, wie es Wilhelm Grimm zu den altdänischen Heldenliedern anmerkt: „es werde doch alles von dem Himmel umfasst und nichts sei ungezählt“.¹² Das Epos kenne keine individuelle Perspektive noch eine partielle Fokussierung:

Wenn also das Epos redet so bewegt sich die Gegenwart wie die Vorzeit und die ganze umgebende Natur mit, in der modernen Geschichte wird nur ein kleiner Punct berührt.¹³

Ferner werden die Gegenstände des Geschehens durch die poetische Auffassung lebendig und anschaulich in Bildern dargestellt, dass man sich

10 Jacob Grimm an Arnim, 29.10.1812. Reinhold Steig: Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm. Stuttgart/ Berlin: Cotta, 1904. S. 237.

11 Jacob Grimm: Judith, schauspiel von Heinrich von Itzeloe, hofpoet bei kaiser Rudolph II (1810). JGKS VI, S. 10.

12 Wilhelm Grimm: Vorrede zu den *Altdänischen Heldenliedern, Balladen und Märchen* (1811). WGKS I, S. 193.

13 Wilhelm Grimm an Savigny, 16.12.1811. Wilhelm Schoof (Hg.): Briefe der Brüder Grimm an Savigny. Berlin/ Bielefeld: Schmidt, 1953. S. 123.

die Szene vergegenwärtigen kann. Bei Wilhelm Grimm heißt es, dass die Poesie des *Nibelungenlieds* und des Homer „viel reinere und lebendigere Anschauung“ gebe als die trockene Geschichtsschreibung:

Die Heldenschar bewegt sich vor uns, und wir ziehen mit ihr in den Kampf, wir stehen mitten in ihrer Versammlung, wir sehen die Zucht edler Frauen und eine ganze schöne Menschheit in Lust und Trauer.¹⁴

Im Gegensatz zur ‚Kunstpoesie‘ würden die Heldenlieder „keine Wüsten kenn[en], sondern die ganze Welt grün, frisch und entzündet glaub[en] von Poesie“.¹⁵

Diese objektive, nicht problematisierende, ganzheitliche und lebendig anschauliche Wiedergabe der Geschehnisse macht es nachvollziehbar, dass die Brüder Grimm im Epos die Funktion der Aufbewahrung von Geschichte und Leben der früheren Menschen erblickt haben. Die Merkmale des Epos, die auch an die Charakterisierung der griechischen Kunst durch Johann Joachim Winckelmann: „edle Einfachheit und stille Größe“¹⁶ erinnern, sind von Dichtern und Denkern um 1800 weitgehend geteilt, und auch die Brüder Grimm berufen sich auf diesen ästhetischen Diskurs ihrer Zeit. Die Grimmsche Auffassung vom Epos weist jedoch zwei wesentliche Aspekte auf, die sie von der ihrer Zeitgenossen abhebt.

14 Wilhelm Grimm: Über die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr Verhältnis zu der nordischen (1808). WGKS I, S. 93.

15 Wilhelm Grimm: Vorrede zu den *Altdänischen Heldenliedern, Balladen und Märchen* (1811). WGKS I, S. 193.

16 Johann Joachim Winckelmann: *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst*. Hrsg. Von Ludwig Uhlig. Stuttgart: Reclam, 1969. S. 22.

3. ‚Epische Poesie‘ bei den Brüdern Grimm

3. 1. ‚Epische Poesie‘ als ‚Naturpoesie‘

Als Erstes ist darauf zu verweisen, dass die Grimms das Epos weniger individuellen Dichtern oder Rhapsoden als vielmehr einem anonymen, naturwüchsigen, kollektiven Vorgang zuschreiben. Jacob Grimm behauptet, „ich möchte das Epos nicht sowohl *erdichtet* als *gedichtet*, [sondern] wirklich empfangen und erschaffen nennen,¹⁷ weil „die alte Poesie nicht kann erfunden werden, sowenig wie eine Religion“.¹⁸ Die „epische[r] Kraft“ habe alle Stücke der „Volkssage und Volksposie“ „aus der Wärme und Mitte des Ganzen“ entspringen lassen.¹⁹ Ähnlich äußert sich Wilhelm Grimm, das altrussische *Igorlied* habe sich „wie alles Epos, unwillkürlich gedichtet“,²⁰ und das *Nibelungenlied* sei „der lebendige Ausdruck des ganzen Volks von dem ganzen Volk gedichtet“.²¹ Auch Märchen seien „unerfindlich“.²²

Von diesem Standpunkt aus schließt Jacob Grimm die Möglichkeit der Erzeugung eines Epos durch einen schaffenden Dichter aus:

[...] so ungereimt ist es, ein epos erfinden zu wollen, denn jedes epos musz sich selbst dichten, von keinem dichter geschrieben werden.

17 Jacob Grimm an Savigny, 26.12.1811. Schoof (Hg.) (wie Anm. 13), S. 129.

18 Jacob Grimm an Arnim, 29.10.1812. Steig (wie Anm. 10), S. 235f.

19 Jacob Grimm an Savigny, 29.10.1814. Schoof (Hg.) (wie Anm. 13), S. 172f.

20 Wilhelm Grimm: Heldengesang vom Zuge gegen die Polowzer, des Fürsten vom sewerischen Nowgorod Igor Swätswlawlitsch (1812). WGKS II, S. 39.

21 Wilhelm Grimm an Savigny, Januar 1810. Schoof (Hg.) (wie Anm. 13), S. 83.

22 [Wilhelm und Jacob Grimm:] Vorrede zum ersten Band der ersten Auflage der *Kinder- und Hausmärchen* (1812). WGKS I, S. 327.

beweis sind die menge mislungener arbeiten in allen nationen.²³

Nach Jacob Grimm sei es sogar eine „anmassung epische gedichte dichten oder erdichten zu wollen“, da sie „sich nur selbst zu dichten vermögen“.²⁴ Kein „gebildetes Volk“ vermöge „mit aller Kraft und Anstrengung ein Epos hervorzubringen“ und habe „es nie vermocht“. Es sei also verständlich, dass Goethe sein Epos „Achilles“ nicht fortgesetzt hat.²⁵

Diese Vorstellung von der Naturwüchsigkeit des Epos beruht auf dem Begriff der „Naturpoesie“, die im strengen Kontrast zur „Kunstpoesie“ einzelner über sich reflektierenden Dichter konzipiert ist. Diese dualistische Poesieauffassung, die einen wichtigen Teil der Poesieauffassung Jacob Grimms ausmacht, ist geschichtsphilosophisch und damit auch ethisch von großer Bedeutung. Sein Geschichtsbild drückt sich aus wie folgt:

[...] sobald die epische Zeit vorüber ist, d. h. diese Unschuld, dieser Glauben, diese Liebe, so hört auch diese Poesie auf [...]. So wie das Lyrische, Dramatische, Didactische in jeder Bildung nothwendig auf das Epische folgt, so geht es auch den Menschen.²⁶

‚Naturpoesie‘, wie die Sage, sei wie „ein unschuldiger, an der Sonne gereifter Traubensaft, den die Menschen in ihren Fässern zu berauschen-

23 Jacob Grimm: Von übereinstimmung der alten sagen (1807). JGKS IV, S. 10, Anm. 4.

24 Jacob Grimm: Gedanken wie sich die sagen zur poesie und geschichte verhalten. JGKS I, S. 401.

25 Jacob Grimm an Arnim, 20.5.1811. Steig (wie Anm. 10), S. 116.

26 Vgl.: Jacob an Wilhelm Grimm, 10. [September 1809]. In: Heinz Rölleke (Hg.): Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm. Teil 1: Text. Stuttgart: Hirzel, 2001. S. 172.

dem Wein“, d. h. zu ‚Kunstpoesie‘ bzw. Geschichtsschreibung machen.²⁷ In dieser Metapher zeigt sich die ethische Geschichtsauffassung Jacob Grimms, die von der Degenerierung der Menschen von der naturnahen Unschuld des Anfangsstadiums zur sündhaften Künstlichkeit ausgeht. Die ‚Naturpoesie‘ habe nur am Anfang der Geschichte entstehen können, und ihr werden daher Eigenschaften wie Unschuld, Reinheit, Gottesnähe und Ganzheit sowie Volkstümlichkeit und Nationalcharakter zuerkannt.

In seiner Definition der „naturpoesie“ umschreibt Jacob Grimm diesen Begriff mit „epischer Poesie“ oder „poesie der ungebildeten“, während die „kunstpoesie“ als „dramatische poesie“ oder die „poesie der gebildeten“ erklärt wird.²⁸ Darüber hinaus setzt er an einer anderen Stelle „alte Poesie“ und „epische Poesie“ mit „Sagengeschichte“ und „Mythengeschichte“ gleich.²⁹ Ferner spricht er von folgender Gleichartigkeit:

die älteste geschichte jedweddes volks ist volkssage. jede volkssage ist episch. das epos ist alte geschichte. alte geschichte und alte poesie fallen nothwendig zusammen. in beiden ist vermöge ihrer natur die höchste unschuldigkeit (naivetät) offenbar.³⁰

Bei den Grimms sind Begriffe wie ‚Volkspoesie‘ und ‚Nationalpoesie‘ sowie ‚Sage‘ im Sinne von ‚mündlicher Überlieferung‘ als sinnverwandte Begriffe der ‚Naturpoesie‘ zusammengeführt. Während der Begriff ‚Naturpoesie‘ das Wesen beschreibt, charakterisiert der Begriff ‚epische Poesie‘

27 Jacob Grimm an Savigny, 26.12.1811. Schoof (Hg.) (wie Anm. 13), S. 127.

28 Jacob Grimm: Gedanken wie sich die sagen zur poesie und geschichte verhalten. JGKS I, S. 400.

29 Jacob Grimm an Arnim, 20.5.1811. Steig (wie Anm. 10), S. 117.

30 Jacob Grimm: Von übereinstimmung der alten sagen (1807). JGKS IV, S. 10, Anm. 4.

die ästhetische Gestalt dieser Gattung.

Der Begriff der ‚epischen Poesie‘ spielt jedoch eine besondere Rolle. Mit ihm lassen sich für die Grimms nicht nur große Epen, sondern auch kleinere epische Formen der ‚Volkspoesie‘ wie Fabel, Märchen und Sage in den Kreis des ‚Epischen‘ integrieren. Durch diesen Kunstgriff eröffnet die Betrachtung der noch geläufigen Märchen und Sagen erklärende Rückschlüsse auf alte Epen, und zwischen den historischen Versen und den kleinen prosaischen, immer noch gangbaren Erzählungen wird eine zeitliche *und* qualitative Kontinuität hergestellt.

So können die Brüder Grimm die ästhetischen Merkmale des Epos auch für die kleineren epischen Gattungen geltend machen. Die Objektivität, Ruhe, Ganzheitlichkeit und Lebendigkeit der ‚epischen Poesie‘ wird nun durch die Erzählpraxis des ‚Volkes‘ bestätigt. Dem ‚Volk‘, diesem unwillkürlich kollektiv schaffendem Wesen, werden aber auch von den Grimms verklärte, ethische Werte wie Unschuld und Gottesnähe zugeschrieben. Auf dieser engen Verknüpfung von Ästhetik und Ethik beruht denn auch die Behauptung der Brüder Grimm, dass Märchen und Sagen das Leben der früheren Zeit ohne subjektive Überlagerung, rein und unschuldig, bis heute aufbewahren. Hierin besteht der Unterschied z. B. zu Achim von Arnim und Clemens Brentano, die zwar mit den Grimms das Interesse an der ‚Volkspoesie‘ teilen, diese aber hauptsächlich als eine für ihre eigene Dichtung nützliche Schatzgrube betrachten.

3. 2. ‚Epos = Geschichte + Poesie‘ sowie ‚Epos = Mythos + Geschichte‘

Als zweiter wesentlicher Aspekt der Grimmschen Auffassung vom Epos ist die Einheit von Geschichte und Poesie zu nennen. Nach ihrer Ansicht seien beide ursprünglich eins gewesen und erst später durch die über sich reflektierende Bildung getrennt worden. Dies drückt sich bei Jacob

Grimm wie folgt aus:

Ferner ergibt sich, wie poesie und geschichte in der ersten zeit der völker in einem und demselben flusz strömen, und wenn Homer von den Griechen mit recht ein vater der geschichte gepriesen wird, so dürfen wir nicht länger zweifel tragen, dasz in den alten Nibelungen die erste herlichkeit deutscher geschichte nur zu lange verborgen gelegen habe.³¹

Eine Parallelstelle bei Wilhelm Grimm lautet so:

Überall, wo wir zurückgehn auf die frühesten Zeiten eines Volks, ist es leicht zu bemerken, wie Poesie und Historie ungetrennt von einem Gemüth aufbewahrt und einem begeisterten Munde verkündet wurde. Beide vereinigen sich darin, das Leben mit seinen Äußerungen aufzufassen und darzustellen.³²

„Poesie und Historie“ treibe „als Epos, aus einer Wurzel, und beide blühen neben einander“.³³ In dem Nibelungenlied rede daher „Poesie und Geschichte noch ungetrennt“.³⁴

Nach Wilhelm Grimm habe die wissenschaftlich herausgearbeitete ‚kritische‘ bzw. ‚faktische‘ Wahrheit nur dann Wert, wenn sie mit der

31 Jacob Grimm: Gedanken wie sich die sagen zur poesie und geschichte verhalten. JGKS I, S. 401.

32 Wilhelm Grimm: Über die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr Verhältnis zu der nordischen (1808). WGKS I, S. 92.

33 Ebd., S. 94.

34 Wilhelm Grimm: Vorrede zu den *Altdänischen Heldenliedern, Balladen und Märchen* (1811). WGKS I, S. 187.

„poetischen“ Wahrheit verbunden sei, denn man wolle ein ‚faktisches‘ Ereignis im „Zusammenhang mit dem Leben“ erkennen.³⁵ Wie die Pflanze hätte die Geschichte ohne den poetischen „Saft“ nicht „wachsen und gedeihen“ können.³⁶

Man wird es einmal einsehen, dass dies poetische Auffassen keine Lüge, weil es in der Natur begründet ist, indem zur Wahrheit nicht das Factum hinreicht, sondern auch der Eindruck gehört, den es in das Gemüth der Lebenden macht; und diese poetische Ansicht, dieses lebendige Blühen dabei sein muss [...].³⁷

Die Poesie verleihe trockenen historischen Daten „ein Wort, ein Bild [...] und zwar ein einfaches, aber ein wahres und unvergängliches“, und diese „poetische, bildliche Wahrheit“ hätte „alle kritische [Wahrheit] abgestreift“.³⁸ Nur durch diese Verbindung mit Poesie gewinnt die Geschichte nach den Grimms Leben und wird ansprechend, anschaulich sowie erzählbar und erinnerlich.

Die ‚epische Poesie‘ darf für die Brüder Grimm daher nicht als eine irrationale Lügengeschichte abgetan werden, die keine geschichtliche

35 Wilhelm Grimm: Über die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr Verhältnis zu der nordischen (1808). WGKS I, S. 92. Selbst in der alten Geschichtsdarstellung von Herodot oder Snorri Sturlusson seien „Poesie und sogenannte factische Wahrheit“ miteinander verflochten. Wilhelm Grimm an Rasmus Nyerup, 20.9.1810. In: Ernst Schmidt (Hg.): Briefwechsel der Gebrüder Grimm mit nordischen Gelehrten. Berlin: Dümmler, 1885. S. 28.

36 Wilhelm Grimm an [David Theodor August] Suabedissen, 25.8.1818. In: E[dmund] Stengel (Hg.): Briefe der Brüder Grimm an hessische Freunde. Marburg: Elwert, 1886. S. 180.

37 Wilhelm Grimm: Vorrede zu den *Altdänischen Heldenliedern, Balladen und Märchen* (1811). WGKS I, S. 192.

38 Ebd., S. 188.

Grundlage hat und eine reine Erfindung der abergläubischen Phantasie darstellt. Die „Verbindung des Wunderbaren, des Phantastischen [...] mit der geschichtlichen Wahrheit“ sei – so Wilhelm Grimm – „recht innerlich begründet“.³⁹

Man darf auch nicht glauben, dass dieser Ausdruck der Geschichte durch das Wunderbare willkürlich sei und absichtlich entstanden, sondern es ist der erste, eigenste und in sich nothwendige, wie das Bild stets dem sogenannten unverhüllten Ausdruck vorangegangen, und wie [...] Symbol und Mythe die natürliche und uranfängliche Bezeichnung des Göttlichen gewesen.⁴⁰

Anders als die moderne Geschichtsschreibung vermischen die Märchen und Sagen – so nun Jacob Grimm – „das sinnlich natürliche und begreifliche stets mit dem unbegreiflichen“.⁴¹ Denn die Poesie sei nichts anders als „lebendige erfassung und durchgreifung des lebens“, und die frühe ‚Geschichte‘, die von der Poesie nicht so sehr getrennt war, erzähle „das leben der völker und ihre lebendige thaten“.⁴²

Neben dieser Einheit von Geschichte und Poesie erblicken die Grimms im Epos darüber hinaus die Einheit von Mythos und Geschichte. Jacob Grimm betrachtet das Epos nicht nur als „bloße Menschen-geschichte“, sondern erblickt darin auch „eine göttliche, eine Mytho-

39 Ebd., S. 191f.

40 Ebd., S. 192.

41 Jacob Grimm: Vorrede zum ersten Band der *Deutschen Sagen* (1816). JGKS VIII/1, S. 11.

42 Jacob Grimm: Gedanken wie sich die sagen zur poesie und geschichte verhalten. JGKS I, S. 403.

logie“ und erkennt den „Fortgang des Göttlichen ins Menschliche“. ⁴³ Das Volksepos habe „weder eine reinmythische (göttliche) noch reinhistorische (factische) wahrheit“, in ihm seien beide sich gegenseitig durchdringend tätig. ⁴⁴

Nach Jacob Grimm habe das Epos „einen doppelten theil“, d. h. „einen göttlichen und einen menschlichen“. Der göttliche Teil hebe die Poesie über die bloße Geschichte hinaus, und der menschliche Teil nähere die Poesie wieder der Geschichte an. ⁴⁵ Zwischen „der göttlichen Idee und folgenden zeiten“ habe sich die Poesie „tausendmal wiedergeboren und an menschliche geschichten“ angeknüpft. ⁴⁶ Die überzeitlich-allgemeine göttliche Idee lasse sich nach Ansicht der Grimms nur durch eine zeitlich-räumliche Verbindung mit der Geschichte jeweils unterschiedlich konkretisieren und als ein poetisches Gebilde lebendig ausdrücken. Diese poetische Inkarnation von abstrakten Vorstellungen und Religiosität erklärt Wilhelm Grimm anhand des Märchens wie folgt:

Es sind hier Gedanken über das Göttliche und Geistige im Leben aufbewahrt: alter Glaube und Glaubenslehre in das epische Element, das sich mit der Geschichte eines Volks entwickelt, getaucht und leiblich

43 Jacob Grimm an Arnim, 29.10.1812. Steig (wie Anm. 10), S. 235. Er zieht eine Parallele zwischen dem Epos und dem Menschen: „obgleich wir alle in Gott sind, der keine Geschichte hat, so liegt doch eben diese im Menschlichen, und das Epos ist, wie unser Leben, Zeugnis dieser wundervollen Vereinigung.“ Ebd.

44 Jacob Grimm: Gedanken über mythos, epos und geschichte. mit altdeutschen beispielen (1813). JGKS IV, S. 75.

45 Ebd., S. 85. Das historisch-menschliche Element verleihe der Poesie „einen frischen erdgeruch“, der „nichts eingebildetes, sondern etwas wahrhaftes“ sei. Ebd., S. 85.

46 Ebd., S. 84.

*gestaltet.*⁴⁷

Auch Jacob Grimm hält „das Wunderbare [...] nicht für Phantasie, Täuschung, Lüge, sondern für recht göttliche Wahrheit“.⁴⁸

Sowohl historische Geschehnisse als auch abstrakte Vorstellungen könnten nur durch die Poesie konkrete Gestalt annehmen. Und nur dadurch erhielten sie Leben und seien bei den Menschen von Generation zu Generation mündlich weitererzählt und aufbewahrt worden. Mit Hilfe dieser Annahme der doppelten Einheit im Epos können die Brüder Grimm begründen, dass in der ‚epischen Poesie‘ sowohl die Geschichte der Menschen als auch die religiöse Vorstellung des Altertums erhalten sind.

4. Kritik der modernen Verstandeskultur durch eine ‚andere Wahrheit‘

Die Wertschätzung der ‚epischen Poesie‘ bei den Brüdern Grimm rührt von einem kulturkritischen Moment, das durch einem geschichtsphilosophisch angelegten, dualistischen Denkraum von ‚Natur‘ und ‚Kunst‘ geprägt ist. Sie kritisieren die moderne Verstandeskultur und stellen dieser eine ‚andere Wahrheit‘ gegenüber, d. h. eine ‚poetisch‘ aufgefasste Wahrheit.

Diese ‚poetische Wahrheit‘ scheint den Grimms aus der modernen ‚wissenschaftlichen‘ Perspektive an objektiver Beweiskraft zu mangeln, doch deren Maßstab dürfe man nicht direkt und allmächtig auf die ‚epische Poesie‘, die in einer anderen, vormodernen Zeit entstand und un-

47 Wilhelm Grimm: Einleitung. Über das Wesen der Märchen (1819). WGKS I, S. 338.

48 Jacob Grimm an Arnim, 29.10.1812. Steig (wie Anm. 10), S. 235.

ter dem Volk überliefert wurde, anwenden. Sie sind fest überzeugt von einer ‚anderen Wahrheit‘, die von einem anderen Prinzip geleitet ist. Jacob Grimm ist der Meinung, die „sage geht mit andern schritten, und sieht mit andern augen“, als es die Geschichtsschreibung tut. Die „Gewißheit“, die für die menschlichen Augen unsichtbar sei, könne nicht durch die Wissenschaft erfasst werden, sondern manifestiere sich nur „in den klaren bildern der sage“. Er stellt die „irdische wahrheit“ der Geschichtsschreibung der „geistige[n] wahrheit“ der Sage entgegen.⁴⁹ Auch der Inhalt der Märchen sei – so Wilhelm Grimm – „nicht ein blosses Gewebe phantastischer Willkür, welche nach der Lust oder dem Bedürfnis des Augenblicks die Fäden bunt in einander schlägt, sondern es lässt sich darin ein Grund, eine Bedeutung, ein Kern gar wohl erkennen“.⁵⁰

Jacob Grimm entlarvt die Einseitigkeit der vermeintlich objektiven, modernen Verstandeskultur wie die ‚Kunstpoesie‘ oder die Geschichtswissenschaft. Er unterscheidet ihre schriftlich fixierte „Sicherheit“ von der mündlich überlieferten „Wahrheit“ der Sagen⁵¹ und äußert sich wie folgt:

das kritische Princip, welches in wahrheit seit es in unsere geschichte eingeführt worden, gewissermaszen den reinen gegensatz zu diesen

-
- 49 Jacob Grimm: Vorrede zum zweiten Band der *Deutschen Sagen* (1818). JGKS VIII/1, S. 20. Jacob Grimm schreibt in bezug auf eine künstlich mischende Bearbeitung von Homer und dem *Nibelungenlied* wie folgt: „verstand und geist werden sich der wissenschaft nie erwehren, aber auch das andere erweist seine rechte und ansprüche“. Jacob Grimm: Gedanken über mythos, epos und geschichte. mit altheutschen beispielen (1813). JGKS IV, S. 84.
- 50 Wilhelm Grimm: Einleitung. Über das Wesen der Märchen (1819). WGKS I, S. 338.
- 51 Jacob Grimm: Gedanken wie sich die sagen zur poesie und geschichte verhalten. JGKS I, S. 403. Vgl. auch: Jacob Grimm an Savigny, 26.12.1811. Schoof (Hg.) (wie Anm. 13), S. 127.

sagen gemacht, und sie mit verachtung verstoßen hat, bleibt an sich, obschon aus einer unrechten veranlassung schädlich ausgegangen, unbezweifelt; allein, nicht zu sehen, dasz es noch eine wahrheit gibt, auszer den urkunden, diplomn und chroniken, das ist höchst unkritisch, und wenn die geschichte ohne die menge der zahlen und namen leicht zu bewahren und erhalten wäre, so könnten wir deren *in so weit* fast entübrigt sein.⁵²

Ähnlich verwirft Wilhelm Grimm „eine[n] moderne[n] critisch dünne[n] an sich sehr unurtische[n] Ansicht“, die nicht erkennen könne, dass in der ‚epischen Poesie‘ „eine innere Wahrheit“ lebe, die „nothwendig auf ein frühes Dasein hinweise“.⁵³

Eine Schwäche der Kunstkultur besteht für die Grimms in der begrenzten Fähigkeit des individuellen Betrachters, der die Welt als Ganzes nicht auffassen kann. Wilhelm Grimm gibt Folgendes zu Bedenken:

Die moderne Geschichte hat irgend einen Punkt gewählt, von welchem aus sie die Welt betrachtet, und nun greift sie ängstlich in den Vorrath gesammelter Facta und sucht heraus, was sich um diese beschränkte Ansicht reihe, während in die Nationaldichtung der Geist des Lebens und der Völker übergegangen ist und darin waltet.⁵⁴

52 Jacob Grimm: Gedanken wie sich die sagen zur poesie und geschichte verhalten. JGKS I, S. 403.

53 Wilhelm Grimm an Hans Georg Hammerstein-Equord, 28.5.1811. Carola L. Gottzmann (Hg.): Briefwechsel der Brüder Grimm mit Hans Georg Hammerstein-Equord. Marburg: Elwert, 1985. S. 65.

54 Wilhelm Grimm: Vorrede zu den *Altdänischen Heldenliedern, Balladen und Märchen* (1811). WGKS I, S. 187.

Nach Jacob Grimm wolle ein Dichter mit der ‚Kunstpoesie‘ „sein inneres“ bloß äußern und „seine meinung und erfahrung von dem treiben des lebens in die welt“ gießen.⁵⁵ Die moderne Geschichtsschreibung könnte zwar mehr „wahrheit des details“ enthalten, aber „in den sagen bei allen fragmentarischen“ herrsche „eine hervorgreifende wahrheit in auffassung des totaleindrucks der begebenheit“.⁵⁶ Ein ganzheitliches Auffassen ist für die Grimms dem bewusst handelnden Menschen aber unmöglich.

Jacob Grimm, der auch von einer „falschen Aufklärung“⁵⁷ spricht, behauptet in seiner Kritik der modernen geistigen Errungenschaften, dass die „Vernunft nur ein Strahl ist, der scharf schaut, allein nicht rundum“ Und die „Philosophie“ steche, wärme und brenne, aber die alte erzählende Geschichte helle „nach allen Enden“ auf.⁵⁸

die heutige wissenschaft pflegt alles haarklein zu spalten, sie [„unsere vorfahren“] aber trennten nichts, sondern genossen alles aus einem vollkommen zureichenden grund; alles war ihnen nur für die geradeste, lebendigste anwendung vorhanden, eben deshalb auch alles gemeines gut und eigenthum jedermanns.⁵⁹

Im Kontrast zu dem einsam denkenden modernen Menschen wird hier das ‚epische‘ Prinzip idealisiert, und diesem wird damit auch eine die Ge-

55 Jacob Grimm: Gedanken wie sich die sagen zur poesie und geschichte verhalten. JGKS I, S. 400f.

56 Jacob Grimm: Von übereinstimmung der alten sagen (1807). JGKS IV, S. 10, Anm. 4.

57 Jacob Grimm: *Aufforderung an die gesammten Freunde deutscher Poesie und Geschichte erlassen* (1811). Zit. nach Reinhold Steig: Clemens Brentano und die Brüder Grimm. Stuttgart/ Berlin: Cotta, 1914. S. 165.

58 Jacob Grimm an Savigny, 29.10.1814. Schoof (Hg.) (wie Anm. 13), S. 173.

59 Jacob Grimm: Von der poesie im recht (1815). JGKS VI, S. 154.

sellschaft verbindende und Nationalidentität stiftende Funktion zugeschrieben.

5. Schlussbemerkung

Die Beschäftigung der Brüder Grimm mit den ‚altdeutschen‘ Dichtungen ist weder als ein rückwärtsgewandter Eskapismus, noch als eine reinwissenschaftliche Forschung, noch als ein politischer Appell an das Nationalbewusstsein einseitig zu interpretieren. Ihrem Begriff der ‚epischen Poesie‘ liegt eine kulturkritische Utopie zugrunde, die auf eine ‚andere‘ Möglichkeit des Seins hinweisen möchte.

Für die Grimms liegt der Beitrag, den die ‚epische Poesie‘ dazu leistet, nicht nur in der Aufbewahrung von historischen Geschehnissen und religiösen Ansichten der früheren Zeit, sondern auch in dem Blick, den sie den Zeitgenossen auf ein ‚anderes‘ Lebensprinzip, eine ‚andere‘ Weltanschauung sowie eine ‚andere‘ Wahrnehmungs- und Ausdrucksweise der vormodernen, altertümlichen Menschen und Gesellschaft eröffnet. Ihr kulturkritischer Ansatz gründet sich – wie bei vielen ihren Zeitgenossen – auf das Unbehagen mit der modernen Gesellschaft um 1800. Das utopische Spiegelbild einer ‚anderen‘ Kultur besteht bei den Grimms jedoch aus einem selektiv zusammengestellten poetischen Landschaft der sogenannten ‚altdeutschen‘ Zeiten, auf die ihre ‚sentimentalischen‘ Wünsche projiziert sind.